Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er die Ideale dieser Erzliberalen nie verleugnet. Zäh, eigensinnig hielt er an ihnen fest, er und sie wurden viel angefeindet, sie waren manchem unbequem, und doch hielten sie allen Anfeindungen stand. Mit höchster Achtung sah man an Adrian von Arx empor, und an seinem Lebensabend verneigte sich Freund und Gegner vor dem erlauchten Kämpen. Wenn er auch je und je die Grenzlinien der freisinnig-demokratischen Weltanschauung gegen die Linke und gegen die Rechte zog, so tat er dies zwar scharf, aber nie ungerecht, ohne persönliche Rankune, weil sein tolerantes Wesen vor einem guten Kern im politischen Gegner immer den Hut zog und zwar offen vor allem Volk und nicht bloß still vor sich selbst. Sein Bekenntnisdrang für alles Gute, Rechte und Echte, für alles Ehrliche und Wahre war ein Ausfluss seines geraden Sinnes und seiner aufrechten Persönlichkeit und ließ sich niemals an die Kette legen.

Sonderbar, wie unerhört aktuell in den Hauptlinien dieses Buch noch heute ist. So dauernd aktuell kann ein Geist nur bleiben, wenn er immer ein bisschen unzeitgemäß ist, d. h. nicht lavierend, nicht sich verneigend vor Kompromissen, vor Dreiviertelsgöttern, sondern immer das Menschheitsinteresse in seiner ganzen schönen Totalität vor Augen und im Herzen und in allen Sinnen hat. Und ganz so hat es Adrian von Arx jederzeit gehalten. Er war ein großer Weltfreund, daneben aber ein urchiger Solothurner und ein treuer Schweizer. Dass man mit diesen Eigenschaften sein Schiffchen sogar durch die Wellen des Weltkrieges sicher steuern konnte, auch das hat das Leben dieses großen Olteners glänzend dargetan. Und das Schönste obendrein: seiner Ansicht hat die Erfahrung recht gegeben.

Adrian von Arx hat eine feine Feder geführt. Germanische Gefühlsinnigkeit und romanische Noblesse waren ihre Leitsterne. Und das Register, das sie umschloss, war nicht eng. Sachlich, ernst, gerecht wurde erwogen, solange der Gegner sachlich und ernst erschien. Weh ihm, wenn ihm eine vorlaute Dummheit entwischte. Dergleichen spießte von Arx humoristisch, satirisch, sarkastisch oder ironisch auf und das Ende war ein Witz, der den Gegner himmlisch erledigte, souverän, katastrophal. Es gab keine Replik mehr, höchstens noch ein Gekeif, zum Gaudium aller Zuschauer aber als verlorenes Nachhutgefecht ohne Wirkung.

Die junge Generation besonders sollte zu diesem Buche greifen, denn es ist ein Kompendium des liberalen Radikalismus ursprünglich, unverwischt, unverfälscht, Geschichte schon und doch immer noch lebendigste Gegenwart, treueste Vergangenheit, echtestes Ahnengut und doch unverlierbares Erbgut, politischer Humanismus, der jede Zeit mit Gewinn befruchtet, klärt und adelt.

SOLOTHURN EMIL WIEDMER

□□□

NEUE BÜCHER

PROPOS D'ANATOLE FRANCE, recueillis par Paul Gsell. Paris, Bernard Grasset.

Les propos d'un écrivain sont à ses livres ce que l'esquisse d'un peintre est à son tableau, ils ont un charme spécial de spontanéité, une liberté qui disparaît souvent dans l'œuvre achevée. M. Gsell le sait et a voulu nous offrir, une fois de plus, la pure

jouissance d'entendre causer un maître. Il nous introduit, aujourd'hui, dans la „Chaumière du sage“ ainsi qu'il appelle la demeure d'Anatole France à Paris, et nous attribue le rôle avantageux d'auditeurs invisibles, tandis que surgit un choix de visiteurs qui font scintiller sur toutes ses facettes l'esprit du maître, dont le tour de langage est fidèlement respecté.

Les visites académiques provoquent d'ineffables malices, après lesquelles, dans une brillante démonstration, France conclut à l'étroite relation de la littérature avec la politique... A propos de son livre sur Jeanne d'Arc, voici un entretien saisissant (le crédo d'un incrédule) où France proteste violemment contre sa réputation de sceptique... „Nos grands sceptiques furent parfois les plus affirmatifs et souvent les plus courageux des hommes. Ils ne nièrent que des négations, ils s'attaquèrent à tout ce qui ligote l'intelligence et la volonté.“ Là-dessus, Pierre Champion, goguenardant un peu: „Si Jeanne d'Arc avait été une sceptique de la bonne école, qui sait? Peut-être eût-elle accompli par amour de l'humanité les magnanimes actions que la foi lui inspira.“ „Non, sans doute,“ répondit France, en souriant, „car les seuls visionnaires font de très grandes choses, mais si les juges de Jeanne d'Arc, au lieu d'être de fanatiques dévots, avaient été des philosophes sceptiques, à coup sûr ils ne l'eussent point brûlée.“

Au professeur Brown, qui vient l'interroger sur le secret du génie, France répond avec une indulgente courtoisie à peine nuancée d'ironie, par d'ingénieuses considérations littéraires ainsi résumées: „Les grands écrivains n'ont pas l'âme basse. Voilà, M. Brown, tout leur secret. Ils aiment profondément leurs semblables. Ils sont généreux. Ils compatissent à toutes les souffrances et travaillent à les apaiser...“ „Aoh!“ fit M. Brown, „laissez-moi vous serrer la main, M. French.“

Mentionnons encore, après d'amusantes boutades sur le théâtre, la visite chez Rodin et, pour finir, les beaux chapitres sur les guerres et la toute puissance du rêve, où se reflète le côté le plus noble et le plus humain de la philosophie, dit France. L. M.

*

GEMÄLDE UND IHRE MEISTER, DIE UNSERE JUGEND KENNEN SOLLTE. Mit erklärenden Texten berufener Führer und Freunde der Jugend, sowie einem Geleitwort von Arnold Reimann. Verlag von Richard Bong, Berlin.

Das vorliegende Buch verdient in zwiefachem Sinn Interesse und Beifall: als das, was es ist, und als das, was es darüber hinaus bedeutet. Die sog. „reifere“ Jugend eines materialistischen, durch den Zweck beherrschten Zeitalters zu den Meisterwerken bildender Kunst hin und in sie hineinzuführen, haben sich unter der umsichtigen Leitung des Berliner Schulrates A. Reimann zwei Dutzend bewährte Kunstdeuter zusammengetan, weder Schulmeister noch Gelehrte, sondern Männer und Frauen, denen die Kunst Herzenssache ist. Achtundvierzig Maler von Giotto bis Segantini geben dasjenige ihrer Werke her, das am wertvollsten und der Jugend am zugänglichsten ist, und zu jedem Bild — die Reproduktionen in Bunt- und Schwarzdruck genügen billigen Ansprüchen — sagt einer der Herausgeber auf etwa sechs Seiten, was ein junger Betrachter daran sehen und daraus lernen mag. Abgesehen davon, dass unter dem Bildtitel im Text, wie sich's gehört, immer die Lebensdaten des Malers und der

Fundort mitgeteilt werden, ist jede Schablone verpönt, und darum ist das Buch überall, wo man es aufschlägt, frisch und anregend. (S. 337 sollte es statt „Berner Ditsch" „Bärndütsch" heißen; die galante Redensart „der Pfeil des tückischen Liebesgottes" S. 335 passt schlecht zu dem besprochenen Bild.) Schade, dass Rudolf Koller und Albert Welti nicht vertreten sind. Vor allem aber beachte man: dieses für die *deutsche* Jugend bestimmte Buch hat den Mut, sich zum Glauben an die übernationale Kunst mit Wort und Bild zu bekennen: „bei allen westeuropäischen Kulturvölkern findet sich zarte Innigkeit und dämonische Kraft, immer wieder hervorbrechende Hingabe an die Natur und eine gleiche Wucht der Charakteristik, ähnliche Strömungen in der Bewertung des antiken Vorbildes, im Sinn für Farbe und Form". So treten denn, mit gleicher Liebe betreut, neben die großen Deutschen Dürer, Spitzweg, Menzel, die Franzosen Watteau, Corot, Manet u. a., und der Erklärer von Hodlers „Frühling" begreift den Protest des Künstlers gegen die Beschießung der Kathedrale von Reims. — Das Buch bildet den verheißungsvollen Auftakt einer neuen Reihe von Jugendschriften besten Schlages.

M. Z.

*

EIN GEISTESKRANKER ALS KÜNSTLER. Von Dr. W. Morgentaler. Arbeiten zur angewandten Psychiatrie. Verlag Bircher, Bern 1921.

Der Berner Psychiater Morgentaler schildert den Fall eines geisteskranken Taglöhners, der in jungen Jahren wegen Sittlichkeitsdelikten in einer Irrenanstalt interniert wird, dort Jahre schwerster geistiger Verwirrung verlebt und nach Jahr und Tag darin eine gewisse Beruhigung findet, dass er dichtet, musiziert und namentlich mit Farbenstiften Zeichnungen herstellt, die Morgentaler als Kunstwerke taxiert.

Die Schrift enthält eine Anzahl vorzüglicher, zum Teil farbiger Reproduktionen der Werke des Kranken. Es handelt sich bei ihnen meist um eine symbolische Darstellung wahnhafter Erlebnisse. Die Zeichnungen verraten eine sehr starke geometrische Begabung des Kranken, sie wirken durch die souveräne Sicherheit der Raumverteilung, durch die Schönheit einzelner, sich in unendlichen Variationen wiederholender Motive, sowie durch gute Harmonie der Farben. Es geht sicherlich eine starke Wirkung von diesen Bildern aus. Für mich liegt in ihnen etwas Unheimliches, etwas Dämonisches, das mehr durch die Form als den Inhalt bedingt ist.

Ich frage mich aber doch, ob man hier von Kunst im eigentlichen Sinne reden darf, und ob es nicht richtiger wäre, den neutralen terminus Bildnerei zu verwenden, wie dies ein deutscher Psychiater, Prinzhorn, tut, der sich dem Studium solcher Produkte von Geisteskranken widmet. Kunst ist ja nicht der Ausweg der Menschen, die mit dem Leben nicht fertig wurden — diese Auffassung war die Weisheit der Psychiater von gestern und vorgestern. Kunst ist die Auswirkung eines Überschusses von seelischer Kraft, der die Alltagswirklichkeit nicht genügen kann. Zweifellos sind bei Wölfli — so heißt der Kranke — gewisse Funktionen trotz oder wegen des Zerfalls der Persönlichkeit freigelegt worden (geometrischer Sinn, Sinn für Harmonie der Farbe etc.), deren sich auch der gesunde Künstler bedient. Morgentaler hat diese Funktionen in interessanter Weise in Parallele gesetzt zu den normativen Funktionen des Psychologen Häberlin und den Objek-

tivitätsfunktionen von Ebbinghaus. Wirkliche Kunst entsteht durch die bewusste Beherrschung dieser Funktionen durch eine gesunde, das Leben voll ausschöpfende Seele. Bei Wölfli arbeiten diese Funktionen sozusagen automatisch, aus sich heraus, ohne Führung; darum produziert er jeden Tag ein Bild, darum gibt es bei ihm keine Entwicklung. Er hat uns im Grunde auch nichts zu sagen — wie der echte Künstler —, oder das, was er sagt, ist so extrem persönlich, dass unser Menschentum nicht mitschwingt.

Diese Überlegung soll keine Kritik an Morgentalers Schrift sein. Der bleibende Wert der Arbeit liegt in der ausführlichen und getreuen Darstellung des höchst interessanten Falles, im Versuch, die psychologischen Ursachen und Zusammenhänge der krankhaften Entwicklung des Patienten aufzudecken — obschon der Autor hier vielfach noch tiefer hätte graben können — sowie in manch trefflicher Bemerkung über die Ähnlichkeit von Wölflis Schaffen mit archaischer und modernster Kunst. Zu kritisieren wäre eine gewisse Weitschweifigkeit der Darstellung, sowie der Abdruck des sehr ausführlichen, uns nichts Neues sagenden gerichtlichen Gutachtens.

ALEX. V. MURALT

□□□

NEU EINGESANDTE BÜCHER

BESPRECHUNG VORBEHALTEN

Felix Beran: *Gedichte.* Brosch. 6 Fr., Halbleder 12 Fr. Rhein-Verlag, Basel und Leipzig, 1922.

Alexander Block: *Die Zwölf.* Newa-Verlag, Berlin 1921.

Hans Böhm: *Neue Gedichte.* Brosch. 18 Mk., geb. 24 Mk. Georg D. W. Callwey, München, 1921.

Martin Buber: *Der große Maggid und seine Nachfolger.* Geh. 40 Mk., geb. 50 Mk. Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M., 1922.

Louise Cruppi: *La Famille Sanarens.* Roman. Frs. 6.75. Bernard Grasset, éditeur, Paris, 1921.

Fritz Enderlin: *Die Fräulein von Saint-Cyr.* Tragikomödie in drei Akten. Grethlein & Cie., Leipzig und Zürich.

Robert Faesi: *Dichternöte .... Ein Kasperlispiel mit Holzschnitten von Otto Baumberger.* Verlagsbuchhandlung Schulthess & Cie., Zürich.

John Galsworthy: *Jenseits.* Roman. Fr. 2.50. Europäische Bücher. Max Raschers Verlag A.-G., Zürich, 1921.

Eugen Hasler: *Lias Jahr.* Fr. 3.50. H. Haessel, Leipzig, 1922.

Alfred Huggenberger und Hans Witzig: *Der Hochzeitsschmaus.* 20 Mk., Fr. 3.50. Verlag von L. Staackmann, Leipzig, 1921.

Sophie Jacot Des Combes: *Gedichte und Variationen.* Fr. 2.50. Art. Institut Orell Füßli.

— *Annas Irrwege.* Roman. Broschiert Fr. 3.80; geb. Fr. 4.80. Art. Institut Orell Füßli, Zürich 1922.

Hermann Kurz: *Die Runde.* Ein Roman. Geb. 5 Fr. Rhein-Verlag, Basel und Leipzig, 1922.

Siegfried Lang: *Garten und Mauern.* Rhein-Verlag, Basel und Leipzig, 1922.

Malaiische Märchen. Aus Madagaskar und Insulinde. Herausgegeben von Paul Hambruch. Verlag Eugen Diederichs, Jena, 1922.

Henry de Montherlant: *La Relève du Matin.* Nouvelle édition augmentée. Bloud & Gay, Paris 1922.